

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Montag, 6. Dezember 2021 - Nr. 284/49 D1

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

3,10 € D 2954 A F.A.Z. im Internet: faz.net

Richtig Bock auf Regieren



Der Beharrliche— Viele haben ein Herz für die Unterschätzten, aber eigentlich erst dann, wenn sie doch ganz oben angekommen sind. Dann aber schmeckt der Erfolg umso süßer. Die Gegner waren unbarmerzig und brutal. Aber der Kämpfer zeichnet sich durch Beharrlichkeit aus. Er

macht einfach immer weiter. Olaf („Rocky“) Scholz hat sich erst in der SPD und dann in Deutschland durchgesetzt. Mancher hat ihn bei den Koalitionsverhandlungen „neu kennengelernt“. Es wird also spannend. Sylvester Stallone ist ja jetzt auch Künstler. **Siehe Seiten 3 und 9** Foto ddp/Imago



Seit jeher unbeeindruckt von Kritik: Sylvester Stallone in der Ausstellung „Sylvester Stallone – Retrospektive zum 75. Geburtstag“

Foto dpa

Am gewöhnlichen Arbeitsplatz vieler Menschen wird vom Büro bis zum Homeoffice das Spezialistentum mit Computerunterstützung derzeit zugunsten der Generalisierung immer mehr abgeschafft, den Künstlern jedoch gesteht dieselbe Gesellschaft, die das tut, keineswegs zu, in mehr als einer Sache gut zu sein. Filmschauspieler, die in der Pandemie andere Talente herausstellen wollen als die, mit denen man ins Kino gelockt wird, das im Moment keine verlässliche Einnahmequelle darstellt, erleben Misstrauen. Die Entschlossenen hält das nicht auf. So stellte Armin Mueller-Stahl im Juni in der Lübecker Kunsthalle St. Annen seine Bilder aus, Matt Dillon ließ im November einige Arbeiten in Berlin aufhängen, und seit Neuestem ergänzt Sylvester Stallone, dem das Osthaus Museum in Hagen seit diesem Wochenende eine Retrospektive zum 75. Geburtstag widmet, die Reihe.

Für den Hollywoodprofi ist es leicht, auf der Leinwand die Rolle zu wechseln, aber als „Actionstar“ bleibt er einsortiert. Jahrzehntlang rümpften amerikanische Kunstkritiker über den „Celebrity-Künstler“ („Washington Times“, 1991) die Nase. Als Stallone zur Eröffnung seiner Ausstellung in Hagen eintrifft, umgeben ihn die seinem Filmriesen-Status angemessenen Sicherheitsmaßnahmen, aber sein völlig ruhiges Auftreten dämpft die Hysteriegefahr: aufrechter Gang, sparsame Handbewegungen, sonore Stimme beim Beantworten der Fragen, man könnte meinen, er käme frisch aus dem gebührenpflichtigen Zen-Kloster.

Nur einmal ringt er an diesem Tag kurz mit seinen Emotionen. Beim ersten Betreten der Ausstellungsräume der Retrospektive, die sich über ein gesamtes Stockwerk des weitläufigen Museums erstreckt, meint man unter den berühmten Brauenbögen ein wässriges Glänzen zu sehen. Ein Schlucken ist zu hören, tiefes Durchatmen, Rückenstrecken, dann stellt er sich den Kameras. Im Gespräch später erzählt er: „Es war ein Schock. Ich sehe die Bilder sonst nur im Lager oder in

Schönheit, wie Boxer sie sehen

Bevor er Rocky spielte, hatte er Rocky schon gemalt: Auch als Künstler lässt sich Sylvester Stallone von Widerständen nicht beeindrucken und fackelt nicht, wenn es um Primärfarben geht

irgendeinem der Schlafzimmer, in die meine Frau sie verbannt hat. Sie findet es zu selbstüberhöhend, die Sachen prominent im Haus zu haben.“ Es fühle sich wie die „Geburt der Bilder als Kunst“ an, sie nun hier hängen zu sehen.

Solche Emotionalität lässt Stallone bei Filmpremieren nicht sehen. Die Malerei, erklärt er den Unterschied, sei für ihn „intimer“. Wo er beim Filmredner immer auf die Mitarbeit anderer angewiesen sei – „und wenn die schlechter sind als man selbst, zieht das auch deine eigene Performance runter“ –, stehe er der Leinwand „quasi nackt“ gegenüber, sei aber auch allein für das Ergebnis verantwortlich. Dass er das dann kaum loslassen möchte, zeigt sich, wenn man ihm beim Rundgang durch die Ausstellung begleitet. Da läuft er auf eines seiner Bilder zu: „Ach, daran hab ich zuletzt noch gearbeitet“, und streichelt die Leinwand, wie man einem besonderen Pferd vor dem Rennen aufmunternd das Hinterteil beklopft. Das betreffende Bild zeigt das Konterfei der Actionfilmfigur John Rambo, in Neonfarben stilisiert, eine kleine Verbeugung vor Warhol, der den Maler Stallone, als der noch keinen Rambo gespielt hatte, mehrmals fotografierte.

Wie Film und Malerei sich gegenseitig befruchten, erzählt Stallone im Gespräch, nachdem er Witze über die schlechte Akustik von FFP2-Masken gemacht hat: „Damit klingt man nuschelig wie früher die Kellner in italienischen Restaurants.“ Dann nippt er an seinem Espresso und schwärmt von deutscher Kunst. „Mein erster Film ‚Paradise Alley‘ war stark von den Gemälden der deutschen Expressionisten beeinflusst“, erklärt Stallone mit Rückblick auf sein Regiedebüt, in dem er die Geschichte eines Wrestlers erzählt, der sich in den Vierzigerjahren aus den schummerigen Bars von Hell’s Kitchen hinausarbeiten will. „Ich hab da viel mit Gelb, Rot und tiefem Blau gearbeitet, dazu hatten mich diese Maler inspiriert. Die fackeln nicht lange, die treffen den Betrachter sofort mit ihren Primärfarben.“ Um den Effekt der Expressionisten zu verdeutlichen, lässt er seine Faust in die flache Rechte fallen: „Bumm.“ So körperbetont, wie er spielt, arbeitet er auch in seiner Malerei.

Das gilt besonders für „Finding Rocky“, ein Gemälde aus dem Jahr 1975. Vor collagenhaft angeordneten Zeitungsausschnitten ist in Ölfarben die Figur eines Boxers aufgetragen. Holzschnittartig zeichnen sich Muskeln und Gesichtszüge

ab, sie sind in die Farbe hineingeritzt, sodass in den Linien die rohe Leinwand durchschimmert. „Dafür habe ich einen Schraubenzieher benutzt“, sagt Stallone. Klingt brutal, nicht? „Dafür müssen Sie die Neandertaler verantwortlich machen. Als ich die Höhlenmalerei sah, wurde mir klar, dass Menschen das malten, was sie aßen. Obwohl sie Killer sind, sehen sie die Schönheit in den Dingen. Und sie nutzten ihre Fäuste, ritzen die Linien mit Steinen in Steine, das hat mich beeindruckt, so entstand das erste Rocky-Bild.“

Die Figur des Boxers ließ ihn nicht los, nachdem er ihn seinerzeit auf die Leinwand gebracht hatte. Er hatte innerhalb weniger Tage ein Drehbuch über den unterschätzten Newcomer ausgearbeitet, der den Champion herausfordert. Auch damals wollte er komplette Kontrolle über sein Werk behalten, lehnte mehrere Angebote großer Produktionsfirmen ab, da sie etablierte Stars für die Hauptrolle haben wollten. Am Ende handelte er heraus, die Hauptrolle selbst spielen zu dürfen, und forderte dafür weniger Gage als branchenüblich, aber eine höhere Beteiligung am Gewinn. 1976 gewann „Rocky“ mehrere Oscars.

Was Stallone als Künstler auszeichnet, ist Kompromisslosigkeit, egal in welchem Medium er sich ausdrückt. Das Malen gab er, wie seine „Rocky“-Filmidee, auch unter Beschuss nie auf, egal wie schlecht die Kritiken waren (Stallone: „Die waren grausam.“) oder wie viele Galerien ihn ablehnten: „Glauben Sie mir, es waren viele, die Nein sagten.“ Er tat es den Figuren gleich, über die er Drehbücher schrieb und die er immer wieder auf der Leinwand bearbeitete: Er machte einfach weiter, bis die Welt kapituliert – eine Beharrlichkeit, die man sich heute in der Gleichförmigkeit des Massenkinos manchmal zurückwünscht. In Hagen erzählen nun also fünfzig Werke aus fast sechzig Schaffensjahren von künstlerischer Standhaftigkeit. MARIA WIESNER

Sylvester Stallone, Retrospektive zum 75. Geburtstag, ist bis 20. Februar 2022 im Osthaus Museum in Hagen zu sehen.